
Berichte aus Forschung und Praxis

Tourismuskultur – Kulturtourismus

Zu diesem Thema fand vom 11. bis 13. April 1991 in Frankfurt/Main die zweite Tagung der Kommission Tourismusforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) statt. Gegenstand war der seit Jahren expandierenden *Städte- und Kulturtourismus* „als integraler Bestandteil der Lebensweise prosperierender Industriestaaten“. Da die Stadt Frankfurt selbst beispielhaft als Reiseziel von Kulturtouristen den bewußten Umgang mit der kulturellen Infrastruktur, deren Ausbau und darauf basierend eine Steigerung der Attraktivität repräsentiert, stellte die Wahl des Tagungsortes zugleich Programm dar. Der Anspruch der Kommission, mit kulturwissenschaftlicher Forschung Anstöße für eine humane Entwicklung von Tourismuskultur zu geben, wurde in der am Vorabend der Tagung stattfindenden Podiumsdiskussion mit Vertretern des Verkehrsamtes der Stadt Frankfurt und der Tourismusindustrie sowie alternativer Reiseanbieter deutlich. Dieter Kramer, Frankfurt/M., eröffnete die Tagung mit einem Vortrag zum „Städtetourismus“. Kramer verwies auf die Relevanz des Tourismus für die Kommunen, die wegen der steigenden Einnahmen unmittelbar durch die Touristen einerseits und der Steigerung der Attraktivität für Investoren durch Imagebildung und -pflege andererseits an der Förderung des Städte- und Kulturtourismus interessiert sind. Bislang vorgelegte Studien vermittelten lediglich positive Aspekte. Dabei würden solche Probleme wie die, oft ein akzeptables Maß überschreitende, Abnutzung besuchter Kulturstätten und die Beeinträchtigung der Wohn- und Lebensumwelt der „Bereisten“ ausgespart. Gerade die durch „Inszenierungen“ für Touristen erzeugte Scheinwelt, die für die „Gastgeber“ aus existentiellen Gründen als Realwelt rezipiert wird, scheint mir für weitere kulturanthropologisch-volkskundliche Forschungen wesentlich: die Untersuchung der Lebensweise der „betroffenen“ Menschen. Ebenso relevant erscheint die Erforschung der Motivationen für Städte- und Kulturreisende. Würde die Begegnung mit originalen Kunstschatzen und Kulturstätten als Möglichkeit der Persönlichkeitsentwicklung geschätzt (wozu sie eigentlich zweifellos geeignet ist), müßte die Frage nach dem Tourismusbedürfnis nicht vertieft werden. Die Realität widerspricht jedoch der Annahme solcher Motivation. Der von Kramer in die Diskussion getragene theoretische Aspekt, die Tourismusbedürfnisse seien nicht abstrakt, sondern gesellschaftlich determiniert, bildet m. E. eine Basis für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Reisens. Heinz Schilling, Frankfurt/M., griff das Problem der *Interethik in den Städten* (am Beispiel Frankfurt) auf, das als „Multikultur“ für die Tourismuswerbung benutzt

wird, jedoch eher soziale Gegensätze überdecken soll als Akzeptanz und Toleranz gegenüber fremder Kultur zu vermitteln. Die Projektgruppe Intertreff, Frankfurt/M., stellte Arbeitsberichte aus einem Forschungsprojekt vor, das sich mit der Jugendreiseberatung in Frankfurt beschäftigt. Die Vereinnahmung und Vermarktung von regionalen Besonderheiten jedweder Art für die Tourismuswerbung belegten Ulrike Kammerhofer, Salzburg, am Beispiel der Mozartkugel und anderer kulinarischer Spezereien, sowie Dieter Richter, Bremen, der die Bedeutung volkskultureller Embleme – in diesem Fall der Bremer Stadtmusikanten – für den Städtetourismus darstellte. Weitere, ebenso interessante, Aspekte wurden durch die Vorträge von Werner Georg, Siegen: Camping-Tourismus; Christopf Köck, Detmold: Abenteuerreisen als kulturelles Kapital; und Christiane Cantauer-Groschek, Münster: Postkarten ans Büro, eingebracht. (Die Vorträge werden in einem Tagungsband zusammen gefaßt und in nächster Zeit erscheinen.) Ihre Fortsetzung fand die Tagung am folgenden Tag mit den Darlegungen von Gisela Welz, Tübingen: Slum als Sehenswürdigkeit; Elisabeth Fendl und Klara Löffler, Regensburg: Weites Herz – enger Blick. Zur Dialektik des Sehens von Kulturstät(d)ten; sowie Birgit Filzmaier, Freiburg: Orient als Imagination und Reiseziel.

Die Beiträge belegten in ihrer Komplexität Aspekte wie „Multikultur“, „kulturelle Aufrüstung“, „Angstlust“ und Armut als kulturelle Fremdheit, damit „kultureller Grenzübertritt“ als Motivation für Tourismusbedürfnisse, Reformulierung von Regionalität als Gegenbewegung zu internationaler kultureller Egalisierung, Lebensstile sozialer Gruppen, „Geschmackstourismus“, „Inszenierung“ von Erlebnissen und Eindrücken. Das globale Thema „Tourismuskultur – Kulturtourismus“ tangierend stellte Irene Ziehe, Berlin, ein Ausstellungskonzept für ein erstes gemeinsames Ausstellungsprojekt der de jure bereits vereinigten Berliner Volkskundemuseen (Museum für Deutsche Volkskunde, Berlin-Dahlem, bisher Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und Museum für Volkskunde auf der Museumsinsel, bisher Staatliche Museen zu Berlin) und der Europaabteilung des Völkerkundemuseums vor, das den Arbeitstitel trägt: „Zuhause und unterwegs in Europa. Mobilität und Beharrung“. Mit musealen Mitteln soll gezeigt werden, daß Kulturaustausch nicht an politischen Grenzen endet, sondern (mindestens) europäische Dimensionen beinhaltet.

Ein weiterer aktueller Bezug mit Denkanstößen für eine *humane Reisekultur*; wurde durch das Referat von Gudrun Wunsch, Berlin (Studienarbeit der Humboldt-Universität), zum Thema „Tourismus in Ostdeutschland an der Schwelle zur Marktwirtschaft“ gegeben. Am Beispiel der Region des Spreewaldes wurde die einsetzende Entwicklung einer Erholungslandschaft zu einem marktwirtschaftlichen Tourismusgebiet dokumentiert. Es ist wünschenswert, diese Dokumentation einerseits fortzusetzen, andererseits jedoch zu versuchen, das Schlagwort vom „sanften Tourismus“ in der Praxis möglichst zur Anwendung zu bringen. Schließlich und nur chronologisch an letzter Stelle sei der Vortrag von Anna-Maria

Aström, Helsingfors, zum finnischen Auslandstourismus genannt. In diesem Referat wurde explizit deutlich, daß sämtliche Phänomene des Tourismus nur zu analysieren und zu verstehen sind, wenn man in die Tourismusforschung die analytische Untersuchung des Alltags schlechthin einbezieht. Nur auf dieser Basis wäre m.E. auch der Stellenwert einer kulturwissenschaftlichen und volkskundlichen Tourismusforschung zu fixieren. Mit der nächsten Tagung der Kommission Tourismusforschung der dgV ist in zwei Jahren zu rechnen. Konnte durch Max Matter, Frankfurt/M., und Ronald Lutz, ebenfalls Frankfurt, als Veranstalter, ein im Vergleich zur ersten Zusammenkunft höherer Stand der wissenschaftlichen Analyse von Tourismus-Aspekten konstatiert werden, so ist zu wünschen und zu hoffen, daß auch die folgende Tagung die bis dahin zu leistende Forschungsarbeit widerspiegelt und die theoretische Analyse befördert.

Anschrift der Autorin: Diplom-Ethnologin Irene Ziehe, Museum für Volkskunde, Bodestr. 1-3, O-1020 Berlin

Freizeitbildung: Neue Säule im Bildungshaus?

Dies wird im zweiten Zwischenbericht zum Forschungsvorhaben „Konzepte freizeitorientierter Weiterbildung“ behauptet, das vom Institut für Freizeitwissenschaft- und Kulturarbeit e. V. (IFKA), Bielefeld für das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft durchgeführt wird. Die an Modellprojekten erprobten Konzepte legen die Einführung eines neuen Begriffs der „Freizeitbildung“ nahe:

Freizeitbildung wird damit als eine neue fünfte Säule des Bildungssystems behauptet, und zwar als eine (noch) weitgehend „entsäulte“ Säule. Das bedeutet, daß Freizeitbildung nur eine geringe Verschulung und Formalisierung aufweist. Das heißt nicht, daß sie ohne (zunehmende) Institutionalisierung auskäme. Freizeitbildung, eine Bildung also, die (vor allem) in der Freizeit stattfindet, auch Freizeit selbst und ihre Inhalte zum Thema nimmt und die sich freizeitgemäß vollzieht, grenzt sich damit deutlich ab von der berufsorientiert verschulter Weiterbildung als „vierter Säule des Bildungswesens“ (Deutscher Bundestag, Enquete-Kommission „Zukünftige Bildungspolitik – Bildung 2000“, Bonn, 1990, S. 84). Die Hypothese Freizeitbildung soll durch weitere Modelle freizeitorientierter Weiterbildung sowie bildungsorientierter Freizeitgestaltung 1992 genauer überprüft werden.

Neues über Klatt?

Fritz Klatt (1888–1945) gilt als Begründer der Freizeitpädagogik in der Weimarer Republik. In seinem Volkshochschul-Freizeitheim Preron hat er insbesondere von 1921 bis 1930 praktisch wie theoretisch den Begriff entwickelt. Bisher ist wenig von seinen praktischen Bemühungen und seinem wissenschaftlichen Werk bekannt.

Klatt gehört zu den fast vergessenen Reformpädagogen der zwanziger Jahre. Seit Öffnung der Mauer ist auch das Ostseebad Prerow auf dem Darß in Vorpommern von Reisenden aus Ost wie West wieder leicht erreichbar. Spuren von Fritz Klatts Wirken sind noch aufzufinden, sein Wohnhaus steht noch, das Freizeitheim beherbergt nunmehr eine Tischlerwerkstatt. Eine Forschungsgruppe an der Universität Bielefeld versucht nunmehr, die Entwicklung der Freizeitpädagogik durch Fritz Klatt aus biographischen und bildungsgeschichtlichen Voraussetzungen heraus genauer zu erkunden (s. bereits Nahrstedtin: Pädagogik und Schulalltag 2/91, 143–155).

Artgerecht Tierhaltung: neue Ansprüche an Tierparks

Tierparks und Zoos sind Anziehungspunkte für jung und alt in der Freizeit. Besonders werden sie von Familien – vorzugsweise an Wochenenden – besucht. Sie bieten mit einheimischen und exotischen Tieren nicht nur für Kinder eine Attraktion, sondern sind auch für Erwachsene immer wieder interessant. Doch die Ansprüche steigen. Die Forderung nach „artgerechter Tierhaltung“ (was immer sich auch damit verbindet) ist dafür ein Beleg. Sie wird heute von allen Besuchern erhoben. Dies ist ein Hauptergebnis einer Zielgruppen- und Anspruchsanalyse (n = 500), die das Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit (IFKA) im Auftrag des Tierparks Liperland e. V. durchgeführt hat. Nahezu alle Befragten (99,2%) legen besonders Wert auf eine artgerechte Tierhaltung. Darüber hinaus scheint das Informations- und Bildungsbedürfnis gestiegen zu sein, denn fast ausnahmslos wünschen sich ebenfalls alle Befragten (99,6%) eine informativere Beschreibung an den Gehegen. Angaben nur von Name und Herkunft des Tieres z. B. durch Landkarte genügen nicht mehr. Auch eine Vielfalt von Tieren allein macht noch keinen modernen Tierpark aus. Weitere Angebote müssen hinzukommen, etwa ein vielseitiger, interessanter Spielplatz, auf dem sich die Kinder nach einem „beschaulichen“ Spaziergang richtig austoben können. Dieser Ansicht waren 88,9% der Befragten. Für Modernisierungsmaßnahmen in diesem Sinne würden die meisten Besucher auch gerne etwas tiefer ins Portemonnaie greifen.

Ilona Stehr, Bielefeld